

Geschwisterbindung als protektives Entwicklungsingrediens

Miriam Walser

ExpertInnen der Trauma- und Bindungsforschung sind sich darin einig, dass traumatische Erlebnisse, die sich innerhalb der ersten Lebensjahre ereignen, besonders gravierende Auswirkungen auf die kindliche Entwicklung haben können, insbesondere dann, wenn die Bindung zu engen Bezugspersonen geschädigt bzw. beeinträchtigt wurde. Diese Erkenntnis wird auch von der Resilienz-forschung geteilt. Sie sieht eine langfristige, stabile, emotionale Beziehung zu mindestens einer Bezugsperson als wesentlichen protektiven Faktor an, um Not und Elend zu bewältigen.

Dass auch und gerade die Bindung zu Geschwistern eine förderliche Funktion hat, wird in einer insgesamt 213 ProbandInnen umfassenden Vergleichsstudie von SOS-Kinderdorfkindern im Alter von 11-14 Jahren und einer Stichprobe altersentsprechender Kinder aus der Gesamtbevölkerung belegt. Kinder mit leiblichen Geschwistern innerhalb der gleichen SOS-Kinderdorffamilie zeigen beträchtlich weniger Verhaltensauffälligkeiten, als Kinder ohne leibliche Geschwister.

Theoretischer Hintergrund der Studie

Schon *Mary Ainsworth* (1985) betonte die Schutzfunktion, die ältere Geschwister gegenüber den jüngeren einzunehmen vermögen. Gemeinsam können die traumatischen Erfahrungen besser verarbeitet und bewältigt werden. Diese These wird von *Bank/Kahn* (1989) unterstützt. Sie beschreiben, dass die Bindung zu den Geschwistern gerade dann, wenn die Mutterfigur fehlt oder unzureichend zur Verfügung steht, von großer Bedeutung ist. *Hoanzl* (2006, S. 101) spricht von einem „horizontalen Fangnetz“ das Geschwister füreinander bilden können, um elterliche Kränkungen aufzufangen. Die Verletzung, die durch elterliche Entsagung entstanden ist, kann an Bedeutung verlieren, wenn diese Erfahrung mit Geschwistern geteilt wird.

Die Bedeutung, die Geschwisterbindung auf die kindliche Entwicklung einnimmt, konnte in der folgenden Vergleichsstudie belegt werden.

Untersuchungsdesign

Die Untersuchungsgruppe setzte sich aus 64 SOS-Kinderdorffkindern und 53 SOS-Kinderdorfmüttern aus Österreich zusammen. In der Kontrollgruppe haben 50 Kinder einer Hauptschule in Vorarlberg/Österreich und 46 Mütter dieser Kinder an der Untersuchung teilgenommen. Die Gesamtstichprobe setzte sich somit aus 213 ProbandInnen zusammen.

Als Untersuchungsmethoden wurden die *Child Behaviour Check List (CBCL 4-18)* zur Messung von Verhaltensauffälligkeiten, das *Inventory of Parent and Peer Attachment (IPPA-R)* zur Messung der Bindung der Kinder zu ihren Müttern bzw. zu Gleichaltrigen, eine *Traumasympptomliste* und eine *Traumaereignisliste* verwendet. Den Müttern wurden die CBCL (4-18), die Traumasymptomliste und die Traumaereignisliste vorgelegt, den Kindern der Bindungsfragebogen (IPPA-R). Die Auswertung der Daten erfolgte mittels SPSS.

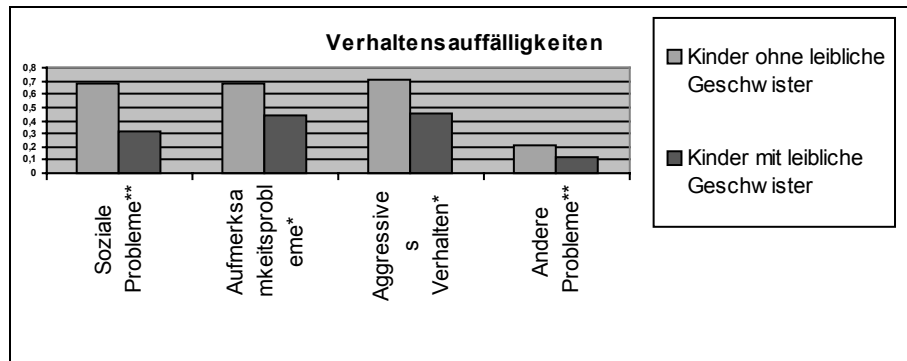
Ergebnisse

Es konnte unter anderem belegt werden, dass sich das Vorhandensein zumindest eines Geschwisters positiv auf das Verhalten der Kinder auswirkt. So zeigen Kinder, die keine leiblichen Geschwister in der gleichen Kinderdorffamilie haben, bedeutend mehr soziale Probleme, Aufmerksamkeitsprobleme, aggressives Verhalten und andere Probleme (Daumenlutschen, Bettnässen, Schlafstörungen, Alpträume, Phobien etc.), als Kinder mit leiblichen Geschwistern in der gleichen SOS-Kinderdorffamilie (siehe Abbildung 1). Nur ein geringer Anteil der Kinder, die ohne leibliche Geschwister in der SOS-Kinderdorffamilie leben, sind Einzelkinder. Es kann somit davon ausgegangen werden, dass manche Kinder von ihren leiblichen Geschwistern getrennt wurden. Das beträchtlich höhere Maß an Verhaltensauffälligkeiten könnte darauf zurückzuführen sein, dass diese Kinder unter der Trennung von ihren Geschwistern leiden.

In Übereinstimmung mit den eingangs erwähnten theoretischen Gesichtspunkten kann vermutet werden, dass sich die Bedeutung, die Geschwister füreinander haben, noch verstärkt, wenn sie seelische Verletzungen, in ein und der selben Ursprungsfamilie, miteinander teilen. Gerade wenn die unterstützende, tragfähige, emotionale Bindung zur primären Bezugsperson (Mutter, Eltern) wegfällt, können Geschwister füreinander bedeutungsvolle Bindungspersonen darstellen, und somit die entstandene Lücke, wenn auch nicht zur Gänze, so zumindest im Ansatz, füllen.

Die Bedeutung der Geschwister auf das Verhalten der Kinder konnte auch in der Kontrollgruppe nachgewiesen werden. Je mehr Geschwister die Kinder haben, desto weniger aggressives Verhalten, Aufmerksamkeitsprobleme, soziale Probleme, sozialer Rückzug zeigen sie und desto weniger ängstlich/depressiv sind sie. Ob dies darauf zurückzuführen ist, dass Kinder, die mit vielen Geschwistern zusammenleben weniger Verhaltensauffälligkeiten entwickeln oder lediglich weniger äußern, oder ob die Ursache darin liegt, dass den Verhaltensauffälligkeiten des einzelnen Kindes nur weniger Aufmerksamkeit geschenkt

wird, bleibt offen und wäre sicherlich ein interessanter Forschungsgegenstand für eine weiterführende Untersuchung.



**... hoch signifikant; *...signifikant

Abbildung 1: Kinder mit und ohne leibliche Geschwister innerhalb einer SOS-Kinderdorffamilie

Fazit

Es kann festgehalten werden, dass Geschwisterbindung eine protektive Funktion für die kindliche Entwicklung einnimmt. Gemeinsam können erlebte Frustrationen und Enttäuschungen besser ertragen und bearbeitet werden. Folglich sei im Falle einer erforderlichen Fremdunterbringung an alle EntscheidungsträgerInnen im Sinne des kindlichen Wohls appelliert, alles daran zu setzen, Geschwister gemeinsam unterzubringen. Sich von primären Bezugspersonen zu trennen, ist für Kinder sehr schmerzhaft, auch wenn sie von diesen seelisch und/oder körperlich verletzt worden sind. In derart belastenden Situationen können Geschwister eine bedeutende Stütze und Halt füreinander bieten, da sie in einer untrennbaren Vergangenheit verwurzelt sind und das gemeinsame Leid miteinander teilen. Auch noch die letzten gemeinsamen Wurzeln voneinander loszulösen, würde einen weiteren Trennungsschmerz für die Kinder bedeuten, was langanhaltende Folgen, die sich in verstärkten Verhaltensauffälligkeiten äußern, haben kann.

Literatur

- Achenbach Thomas, M. (1991). *Manual for the Child Behavior Checklist/ 4-18 and 1991 Profile*. Burlington: Department of Psychiatry University of Vermont.
- Arbeitsgruppe Deutsche Child Behavior Checklist (1998). *Elternfragebogen über das Verhalten von Kindern und Jugendlichen. Deutsche Bearbeitung der Child Behavior Checklist (CBCL/ 4-18). Einführung und Anleitung zur Handauswertung*. 2. Auflage mit deutschen Normen, bearbeitet von Döpfner, M., Plück, J., Bölte, S., Lenz, K., Melchers, P., & Heim, K. Köln: Arbeitsgruppe Kinder-, Jugend- und Familiendiagnostik.

- Ainsworth, M.D.S. (1985). Bindungen im Verlauf des Lebens. In: Grossmann, K. E., und Grossmann, K. (Hrsg.) (2003). *Bindung und menschliche Entwicklung. John Bowlby, Mary Ainsworth und die Grundlagen der Bindungstheorie*. (S. 341- 366.) Stuttgart.
- American Psychiatric Association (1994): *Diagnostic and statistical manual of mental disorders*. 4th Edition. Washington DC: Author.
- Armsden, G., Greenberg, M. (1987), *The Inventory of Parent and Peer Attachment: Relationships to well-being in adolescence*. Journal of Youth and Adolescence, 16 (5), 427- 454.
- Bank, S.P., Kahn, M.D.(1989). *Geschwister-Bindung*. Paderborn.
- Döpfner, M., Schmeck, K. & Berner, W. (1994). *Handbuch: Elternfragebogen über das Verhalten von Kindern und Jugendlichen. Forschungsergebnisse zur deutschen Fassung der Child Behavior Checklist (CBCL)*. 1. Auflage. Köln: Arbeitsgruppe Kinder- Jugend- und Familiendiagnostik.
- Gullone, E., Robinson, K. (2005). *The Inventory of Parent and Peer Attachment-Revised (IPPA – R) for Children: A Psychometric Investigation*. In: Clinical Psychology and Psychotherapy. 12, 67-79.
- Hoanzl, M. (2006). „Ich oder du... und wir“ – Abgrenzung und Verbundenheit als bedeutsame innere Themen im Kontext des Geschwisterlichen. In Lehmkuhl, U. (Hrsg.). *Instanzen im Schatten – Väter, Geschwister, bedeutsame Andere*. (S. 78-104). Göttingen.